

ZWEI BRÜDER, EIN UHRENATELIER

GRÖNEFELD – *Made in Holland*

In den Niederlanden tüfteln Bart und Tim Grönefeld neue Konstruktionen für Komplikationen aus – und ernten damit große Anerkennung bei ihren Schweizer Kollegen.

In ihren Kindertagen streiten sie wie die Kesselflicker, so wie es sich gehört für zwei Brüder, deren Altersunterschied knapp drei Jahre beträgt. Bart und Tim Grönefeld hätten sich damals, als sie noch zur Schule gingen, nicht vorstellen können, jeden Tag zusammen zu arbeiten und mit vereinten Kräften ein Unternehmen aufzubauen. Doch genau so ist es gekommen. Ihre edlen und technisch höchst anspruchsvollen Uhren der Marke Grönefeld sind heute die einzigen in den Niederlanden mit einem eigenen Kaliber.

IN DIE FUSSTAPFEN VON VATER UND GROSSVATER GETRETEN

Der berufliche Weg der Grönefeld-Brüder ist vorgezeichnet. Bereits Großvater und Vater betreiben ein Uhren- und Juweliengeschäft in der gemütlichen holländischen Kleinstadt Oldenzaal. Sie liegt nahe der deutschen Grenze, und so ist es kein Wunder, dass Bart Grönefeld wie so viele seiner Landsmänner sehr gut Deutsch spricht. Das Haus des Familienunternehmens in Oldenzaal ist eines der wenigen historischen Fachwerkhäuser, die noch in der Innenstadt erhalten sind. »Es ist alles schön



Die One Hertz Technik zeigt ihre mechanischen Besonderheiten: Grönefeld hat die tote Sekunde, auch »verbotene Komplikation« genannt, wiederbelebt.

Nicht nur Brüder, sondern auch Kollegen und Freunde: Bart (links) und Tim Grönefeld. Der 1969 geborene Bart ist drei Jahre älter sein Bruder.

alt und verwinkelt«, erzählt Bart Grönefeld. Das Anwesen ist so groß, dass nicht nur die zehn Uhrmachermeister des Unternehmens hier ihre Arbeitsplätze haben und das Geschäft untergebracht ist, sondern dass Barts Familie mit zwei Töchtern ebenfalls hier wohnt. Bruder Tim lebt mit seiner Frau und den beiden kleinen Söhnen nur fünf Minuten Fußweg entfernt. Einziger Nachteil: Der Holzboden schwingt bei jedem Schritt mit, wie das eben so ist in Altbauten. »Wir sind daran gewöhnt, darauf zu achten, wenn wir gerade ein diffiziles Teil einsetzen und jemand den Raum durchquert«, meint Bart lachend.

LEHR- UND WANDERJAHRE IN SCHWEIZER BETRIEBEN

Die beiden Brüder nutzen nach ihrer Ausbildung in Holland die Möglichkeit, in die Schweiz zu gehen. »Durch einen Bekannten erfuhr ich von der privaten Uhrmacherschule Wostep in Neuchâtel in der Schweiz«, erzählt Bart. Als er seine Ausbildung in den Niederlanden beendet, ist er erst 20 Jahre alt. »Ich hätte direkt in das Juwelier- und Uhrmacherschäft meiner Eltern einsteigen können,





01



02



03



04

Wie bei einem Quarzwerk rückt der große Sekundenzeiger der One Hertz Dune in einzelnen Schritten vorwärts. Der Mechanismus ist eine uhrmacherische Herausforderung. (01)

Die Teile können sich die Gebrüder Grönefeld dank langjähriger Beziehungen aus der Schweiz liefern lassen. Dort sind sie bekannt für ihre konstruktiven Fähigkeiten. (02)

Für die Konstruktion ihrer eigenen Kaliber finden die Brüder meist nur am Wochenende und abends Zeit. Ihr Geschäft mit dem After-Sale-Service verschlingt viel Zeit. (03)

In der Werkstatt werden eigene Werke gebaut und hochwertige Uhren anderer Hersteller instand gesetzt. Das Fachwerkhaus befindet sich seit Langem in Familienbesitz. (04)

Interesse im In- und Ausland

»Am Anfang dachten wir, die Holländer können mit unseren Uhren nicht viel anfangen«, erklärt Bart Grönefeld. Doch die Brüder haben ihre Landsleute unterschätzt.

der Massenproduktion zu verkaufen«, erzählt Bart. Stattdessen sichern sie sich im Jahr 1998 den After-Sale-Service für Audemars Piguet, IWC und Breitling in den Niederlanden.

Der Plan geht auf. Von Anfang an haben die beiden so viel zu tun, dass sie innerhalb von sieben Jahren zwölf weitere Uhrmacher in der Servicewerkstatt einstellen. An den Wochenenden und in den Abendstunden tüfteln sie an ihrer ersten eigenen Uhr und gründen 2005 ihre eigene Marke: Grönefeld. Für ihren ersten großen Auftritt wollen sie klotzen, nicht kleckern. Die GMT-06 verfügt gleich über zwei der schwierigsten Komplikationen: ein Tourbillon und eine Minutenrepetition. Die Teile können die Grönefelds dank ihrer guten Beziehungen von der Schweizer Manufaktur Christophe Claret beziehen.

FEHLSTART MITTEN IN DER GROSSEN FINANZKRISE

Mit lautem Kathedralenklang präsentiert sich die GMT-06 im Jahr 2008 auf der Bühne der Öffentlichkeit, doch der Zeitpunkt ist denkbar schlecht gewählt. Die Finanzkrise von 2009 setzt dem Höhenflug der mechanischen Uhr erst einmal ein Ende, und die Grönefelds stehen da mit ihrer Uhr für 275 000 Euro, die noch nicht einmal das Gütesiegel »Swiss made« tragen darf. »Wir waren sogar zu einer populären holländischen TV-Show eingeladen, wo man uns fragte, was uns eigentlich geritten hat, dass wir mitten in der Krise eine Uhr zu diesem Wahnsinns-Preis auf den Markt bringen. Aber das war eben Zufall«, erinnert sich Bart lachend. Nicht nur, dass es schwierig ist, Käufer zu finden, auch die Serviceaufträge gehen rapide zurück: Die Grönefelds müssen einige Angestellte entlassen.

Doch die Brüder lassen sich nicht entmutigen und es geht wieder aufwärts. Trotzdem peilen sie mit ihrer zweiten Uhr, der One Hertz 1912, etwas bodenständigere Dimensionen an. Diese Uhr entwickeln sie zusammen mit Audemars Piguet, dem heutigen Eigentümer von Renaud & Papi. Nach den Entwürfen aus Holland konstruieren die Kollegen in der Schweiz die Uhr und fertigen die Rohteile. In Oldenzaal werden die Teile poliert und angliert, dann zum Werk zusammengesetzt. Auch die Gehäuse stammen aus der Schweiz

und werden dort nach den Entwürfen von Grönefeld geschmiedet. Für ihren zweiten Wurf suchen die beiden nach einem Konzept, das zwar technisch nicht ganz so kompliziert ist, dafür aber einzigartig. Sie wählen die springende Sekunde. Der Sekundenzeiger bewegt sich dabei ruckartig, wie bei einer Quarzuhr, weshalb diese Komplikation eher selten verwirklicht wird und auch den Beinamen »die verbotene Komplikation« trägt. »Wir haben die Idee der Konstruktion, wie sie in alten Taschenuhren zu finden ist, wieder aufgenommen«, erklärt Bart Grönefeld. Der Sekundenzeiger wird durch ein eigenes Federhaus und Räderwerk angetrieben, um auch genügend Energie für den Sprung von einer Sekundenmarkierung auf die nächste zu haben. Die Herausforderung liegt darin, die beiden Räderwerke so mit der Unruh zu verbinden, dass die Frequenz reduziert wird, der Gang aber erhalten bleibt. Das gelingt den beiden mit einer innovativen Konstruktion, die in Fachkreisen viel Beifall erhält. Mit dem modernen Design, dem matten Zifferblatt mit grauen und schwarzen Elementen und dem Titangehäuse findet die One Hertz viele Anhänger. Mittlerweile gibt es die Uhr auch in Rotgold und in Platin; sie wird auf Bestellung gefertigt. Neuste Variation ist die One Hertz Technik – in holländischer Schreibweise, als Hommage an die Herkunft der Grönefelds –, die den Blick auf das schöne Räderwerk freigibt.

Den nächsten großen Coup will Grönefeld auf der Baselworld 2014 landen. Auf der weltgrößten Uhrenschaue ist die Marke sozusagen in ihrem natürlichen Umfeld präsent: in Nachbarschaft mit dem Stand der Académie Horlogère des Créateurs Indépendants (AHCI) und anderen unabhängigen Uhrmachern wie Kari Voutilainen; auch er übrigens eng mit Wostep verbunden. Über mangelndes Interesse können sich die Brüder nicht beklagen. Ihr Stand ist immer gut besucht. Unter den Besuchern sind auch viele aus ihrem eigenen Land. »Am Anfang dachten wir, die Holländer können mit unseren Uhren nicht viel anfangen«, erklärt Grönefeld. Doch sie haben ihre Landsleute unterschätzt. Immerhin ein Drittel ihrer Uhren werden in Holland verkauft. Grönefeld ist die einzige niederländische Marke mit eigenen Kalibern. Landsmann Christiaan van der Klaauw, von Grönefelds für seine phantasievollen Uhren hoch geschätzt, verwendet fertige Kaliber und baut seine Komplikationen ein. Jetzt, wo Grönefeld in Sammlerkreisen eine gewisse Bekanntheit erreicht hat, überlegen die Brüder, ihre nächste Uhr mit »made in Holland« zu gravieren. Das wäre doch eine schöne Ergänzung zu Käse, Tulpen und Holzschuhen!

TEXT: *Katrin Nikolaus*
FOTOS: *Hersteller*

aber ich fühlte mich viel zu jung dafür.« Also bildet sich Bart ab 1990 in der Schweiz beruflich intensiv weiter, und der damalige Direktor der Wostep-Stiftung, Antoine Simonin, zeigt dem jungen Holländer seine Sammlung kostbarer alter Taschenuhren. »So schöne Uhren hatte ich noch nie gesehen. Das war der Moment, wo aus einem Beruf Leidenschaft wurde«, erinnert sich Bart. Der junge Holländer kommt hier zum ersten Mal mit den mechanischen Wunderwerken von Marken wie Patek Philippe oder Audemars Piguet in Berührung – kein Wunder, dass er in seinen ersten Schweizer Jahren völlig überwältigt ist von der Welt der Komplikationen.

Jüngere Brüder haben es ja meist etwas schwer, sich gegen die in Kindertagen oft übermächtige Konkurrenz des Erstgeborenen zur Wehr zu setzen. Tim Grönefeld wählt trotzdem einen ganz ähnlichen Weg wie Bart: Auch er geht in die Schweiz, um bei Wostep die Feinheiten des Uhrmacherhandwerks zu lernen. In dieser Zeit, fern der Heimat, teilen sich die beiden ein Zimmer, und erst hier werden die beiden Brüder auch Freunde. Die gemeinsame Leidenschaft für mechanische Konstruktionen schweißt sie nun für immer zusammen. Während Bart noch ein Jahr in London verbringt und dann zu Wostep zurückkehrt, um den Bau von Komplikationen zu erlernen, bleibt Tim gleich in der Schweiz. Die beiden jungen Holländer sind so gut, dass sie vom renommiertesten Arbeitgeber, den es in puncto Uhrenkonstruktion gibt, übernommen werden. In den Ateliers von Renaud & Papi in Le Locle, Schweizer Jura, verbringen die beiden mehrere Jahre, jeder vervollkommnet seine Fertigkeiten zur Meisterschaft: Tim wird gerühmt für seine ausgeklügelten Tourbillons und Bart für den Klang der von ihm konstruierten Repetieruhren.

»Wir hatten wirklich sehr, sehr viel Spaß bei Renaud & Papi«, sagt Bart heute noch. Der Grund für seine Rückkehr nach Holland? Cherchez la femme, diese schöne französische Weisheit beweist auch hier einmal wieder ihre Allgemeingültigkeit. »Ich lernte meine Freundin kennen, die aus Holland stammt, und wir führten über zwei Jahre eine Fernbeziehung«, erklärt Bart. Auch seinen Bruder zieht es zur Familiengründung wieder in die Heimat. Oldenzaal ist eine heimelige Stadt, und die beiden haben jede Menge Freunde hier, die sie schon seit Schulzeiten kennen.

KEINE LUST AUF UHREN
AUS DER MASSENPRODUKTION

»Also nahmen wir den Telefonhörer in die Hand und begannen, unsere Rückkehr auch beruflich vorzubereiten. Das Geschäft meiner Eltern war immer noch eine Option für uns, aber wir hatten einfach keine Lust, Uhren aus